

Hospiznachrichten



**Hospizverein
Lütjenburg e.V.**

***Heft 6
2017***



Foto: Lothar Sielmann

Welkes Blatt

Jede Blüte will zur Frucht,
Jeder Morgen Abend werden,
Ewiges ist nicht auf Erden
Als der Wandel, als die Flucht.

Auch der schönste Sommer will
Einmal Herbst und Welke spüren,
Halte, Blatt, geduldig still,
Wenn der Wind dich will entführen.

Spiel dein Spiel und wehr dich nicht,
Laß es still geschehen.
Laß vom Winde, der dich bricht,
Dich nach Hause wehen.

Hermann Hesse

Inhaltsverzeichnis

Rückblick und Ausblick.....	4
Begrüßungsworte der 1. Vorsitzenden zum Jubiläum	6
Imagine	9
Predigt von Herrn Pastor Sprung	10
Jubiläumsfeier - 10 Jahre Hospizverein Lütjenburg e.V.	12
10 Jahre Hospizverein - wie alles begann.....	14
Beiträge von Gründungsmitgliedern	16
Am Ende zählt der Mensch	26
Fortbildung Trauerbegleitung / Vertiefungsstufe	28
Das Tränenkrüglein	31
14. Kreishospiztag.....	32
Hospiz- und Palliativtage 2016.....	35
Für besinnliche Tage.....	39
Ein Schnurps grübelt	41
Notfallplan	42
Was ist zu tun nach Eintritt des Todes	44
Letzte Dienste	45
Beitrittserklärung	47

Liebe Leserinnen und Leser,

Schwerpunkt in diesem Heft ist die Rückschau auf die Entwicklung unseres Vereins. Die Mehrzahl der Texte stammt nämlich von unserer Jubiläumsfeier im Februar 2016. Wer zum ersten Mal unsere Hospiznachrichten zur Hand nimmt, erfährt dadurch gleich, wie sich unsere Arbeit hier vor Ort im Laufe der letzten Jahre entwickelt hat. Dabei wird deutlich, dass sich vieles seit der Gründungsphase gewandelt hat. Es gab immer neue Herausforderungen im Vereinsalltag und in der Begleitungsarbeit, die zu meistern waren. Und so wird es sicherlich auch bleiben: Die Zusammensetzung der aktiven Mitglieder ändert sich, immer wieder auch die Vorschriften zur Dokumentation unserer Arbeit, usw. usw.

Eine neue Entwicklung ist auch, dass Sie uns auf eigener Homepage besuchen können, auf www.hospizverein-luetjenburg.de; Sie können dort unsere Flyer lesen oder herunterladen, die Termine nachschlagen und in den vergangenen 5 Heften der Hospiznachrichten blättern.

Veränderungen fordern uns, sie halten uns auf Trab, halten uns in Bewegung. Das ist zwar anstrengend, aber doch wichtig für jeden Menschen. Hermann Hesse formuliert es grandios in seinem Gedicht „Stufen“:

„...Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf´ um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!"

Ich sage Dank für alle Beiträge in diesem Heft und für die Inserate, die eine kostenlose Weitergabe unserer Hospiznachrichten ermöglichen!

Helga Sielmann

Rückblick und Ausblick

Mit den *Hospiznachrichten Heft Nr. 6* möchten wir Sie, liebe Leserinnen und Leser, teilhaben lassen an dem Geschehen des Hospizvereins Lütjenburg e.V.

Bereits am 7. Januar trafen sich die Aktiven zum ersten Gruppenabend im neuen Jahr - neun Abende waren es in 2016 insgesamt. Diese dienen dem gegenseitigen Austausch, finden stets an einem Donnerstag statt und sind für das laufende Jahr festgelegt. Fortbildungen oder öffentliche Veranstaltungen finden möglichst an diesen Terminen statt.

Die verpflichtenden Supervisionen wurden unter Leitung von Pastor Sprung an sechs Abenden durchgeführt.

Zur Mitgliederversammlung wurde am 10. März um 19.00 Uhr eingeladen.

Ein weiteres öffentliches Angebot sind jährlich vier Meditationsabende, die auch an einem Donnerstag von 19.30 bis 21.00 Uhr stattfinden, unter der Leitung von Pastor Miller aus Lebrade.

Das 10-jährige Jubiläum unseres Vereins konnten wir im Februar des vergangenen Jahres begehen, welches in einer kleinen Feier Würdigung fand. Hierüber wird in dieser Ausgabe noch ausführlich berichtet.

An jedem Mittwoch von 10.00 – 12.00 Uhr bieten wir eine öffentliche Sprechstunde in unserem Büro in der Plöner Straße 2 an (Gebäude der Stadtbücherei). Eine Voranmeldung zum Gespräch ist nicht notwendig.

Jeweils einmal im Mai und August wurde diese Sprechstunde mit einem Informationsstand auf den Wochenmarkt verlegt. Diese Präsenz ist Teil unserer Öffentlichkeitsarbeit, wir nutzen diese Möglichkeit gerne, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Ein fester Bestand ist auch die Teilnahme unseres Vereins am jährlichen Niederstraßenfest im September. An diesem Tag bieten Hospizler im Lesecafé frisch gebackene Waffeln und Kaffee oder Tee an.

Im September gestaltete der Hospizverein Lütjenburg wieder einen Nachmittag für die Bewohner im Vitanas Senioren Centrum. Nach dem

Kaffeetrinken mit selbstgebackenen Torten und Kuchen, gespendet von unseren Aktiven, wurden von diesen kleine Geschichten und Gedichte gelesen und unter flotter Akkordeonbegleitung gemeinsam bekannte Lieder gesungen.

Ein öffentlicher Filmabend im Februar war gut besucht. Wir zeigten im Gemeindehaus den Film „Das Beste kommt zum Schluss“ mit Jack Nicholson und Morgan Freeman in den Hauptrollen.

Im Juni referierte Frau Dr. Anne Hess zum Thema „Demenz“, auch dieser Abend war öffentlich und wurde sehr gut angenommen.

Außerdem war der Hospizverein Lütjenburg Ausrichter des 14. Kreishospiztages im Kreis Plön, der am 08. Oktober stattfand. Hierüber wird in diesem Heft ausführlich berichtet.

Zu unseren öffentlichen Veranstaltungen zählt ebenso das Trauer-Café. An jedem 4. Sonntag im Monat von 15.00 bis 17.00 Uhr sind Trauernde herzlich eingeladen, bei Kaffee und Kuchen mit gleich fühlenden Menschen ins Gespräch zu kommen. Ausgebildete Trauerbegleiterinnen stehen an diesem Sonntag bei Bedarf auch zu Einzelgesprächen zur Verfügung. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, jedoch durchaus möglich. Ein vorangegangener Kontakt erleichtert eventuell einen ersten Besuch.

Am 08. Dezember 2016 wurde das Jahr mit der Beteiligung am „Offenen Adventskalender“ beendet.

Es wurde um 18.00 Uhr zu Punsch und Gebäck, Gedichten und Geschichten eingeladen. Anschließend fand in der ev. Kirche eine öffentliche Andacht unter Leitung von Pastorin Lohse statt. Interessierte waren herzlich willkommen, eine Kerze zum Gedenken an verstorbene Angehörige oder nahestehende Menschen anzuzünden.

Für das Jahr 2017 sind einige öffentliche Veranstaltungen vorgesehen, die sich bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe noch in der Planung befanden.

An dieser Stelle möchte ich auch auf unsere **Homepage** hinweisen, mit der wir seit Oktober 2016 im Internet vertreten sind.

Einen ganz herzlichen Dank richten wir an die Eheleute Petra und Stefan Gramkow von in puncto werbung, die uns diesen medialen Auftritt kostenlos gestaltet haben. Unter: www.hospizverein-luetjenburg.de finden Sie Termine, Aktuelles und Informatives über unseren Hospizverein.

Damit diese Seiten auch stets aktuell sind, hat Herr Dieter Wimmer die Pflege ehrenamtlich übernommen; - ein ganz herzliches Dankeschön an dieser Stelle!

Abschließend möchte ich im Namen des Vorstands all denjenigen danken, die uns auch im vergangenen Jahr die Treue als aktives oder Fördermitglied hielten oder neu hinzugekommen sind. Ein aufrichtiger Dank geht ebenfalls an alle Spender, die uns immer wieder durch Geldzuwendungen oder Inserate in unseren neuesten Hospiznachrichten in unserer Arbeit unterstützen.

Wenn Sie sich, liebe Leser/-innen für eine Mitarbeit in unserem Verein interessieren, freuen wir uns über Ihre Kontaktaufnahme. Auch Herren sind willkommen und werden in der Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden gebraucht.

Mit herzlichem Gruß

Ute Dittmer

1. Vorsitzende

Begrüßungsworte der 1. Vorsitzenden zum Jubiläum

„Alle Kraft, die wir fort geben, kommt erfahren und verwandelt wieder über uns.“

Mit diesen Worten von Rainer Maria Rilke, die, wie ich finde, so passend für unsere Hospizarbeit sind, möchte ich Sie alle auf das Herzlichste begrüßen zu unserer kleinen Feier

10 Jahre Hospizverein Lütjenburg e.V.

Wir freuen uns sehr, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind, herzlich willkommen im Namen aller Hospizler.

Begrüßen darf ich besonders unseren sehr geehrten Bürgermeister, Herrn Dirk Sohn,

als Vertreter der ev. Kirche, Pastorin Catharina Lohse und Pastor Volker Harms sowie von der Freikirchlichen Gemeinde Lütjenburg, Pastor Braatz und Herrn Gerd Ebsen von der VR Bank Ostholstein Nord.

Ebenso begrüße ich herzlich die Damen-Abordnungen unserer Kreisvereine;

aus Plön	- Frau Silke Eckeberg
aus Preetz	- Frau Ellen Menden, Frau Voß, Frau Calin
aus Heikendorf	- Frau Catharina Schröder, Frau Ortrun Lohsen
sowie für den Hospiz-und Hospizförderverein „Gabriel“	- Frau Therese Wettwer

seien auch Sie ganz herzlich willkommen, schön, dass Sie bei uns sind.

Letztendlich lassen Sie uns alle herzlich das Quartett „musica nostra“ begrüßen, das heute für uns aufspielt.

Frau Hanna Eller	- Klavier
Frau Gabi Hubrich	- Violine
Herr Peter Betke	- Cello
Herr Peter Ossendorf	- Konzertflöte

„10 Jahre, das ist schon etwas Besonderes...“

um die Worte von Frau Dr. Ilka Schöndube zu zitieren.

Wir freuen uns, dass Sie unserer Einladung gefolgt sind; - haben Sie doch einen wesentlichen Anteil an der Qualität unserer Hospizhelferinnen, indem Sie für zwei Befähigungskurse führend zeichneten.

"10 Jahre, das bedeutet Pionierarbeit."

Manch einer von Ihnen kann vielleicht erahnen, was es bedeutet, bei „Null“ anzufangen. Meine Hochachtung und Respekt zolle ich unseren Gründern.

Wie alles begann, hören Sie später lt. Programm im Rückblick durch Gründungsmitglieder.

Eine Feier bietet ja nicht nur Gelegenheit, Rückblick zu nehmen, sondern auch Dankesworte auszusprechen. Diese Gelegenheit möchte ich an dieser Stelle gerne nutzen.

Ich bitte um Verständnis, wenn ich an vorderster Stelle unseren beiden Supervisoren danken möchte.

Frau Dr. Anne Hess und Herr Pastor Dietmar Sprung; Sie leisteten und leisten für unsere Aktiven im Verein einen besonders wichtigen Beitrag in vielfältiger Hinsicht, um stets wieder neue Kraft für die Hospizarbeit zu kompensieren; herzlichen Dank an Sie.

Ein großer Dank geht an die Stadt Lütjenburg für die langjährige Unterstützung z.B.

- durch unser schönes Büro in der Plöner Straße,
- die Zuwendungen durch den Fonds Soziale Stadt,
- und besonders die Ehrung auf dem Neujahrsempfang 2014, die meine Vorgängerin und Mit-Gründerin unseres Vereins, Frau Helga Sielmann, verdienstvollerweise stellvertretend für alle Gründungsmitglieder entgegen nehmen durfte. Ohne sie gäbe es vermutlich dieses Jubiläum heute nicht.

Danken möchten wir auch der ev. Kirche für die selbstverständliche Unterstützung von Anfang an, z.B. für die Nutzung dieser Räume, für das Kopieren, die Versicherung, für Kollekten und andere Zuwendungen.

Danke auch an Pastorin Lohse, die uns bei der Gestaltung des lebendigen Adventkalenders durch Ihre frische Art so wunderbar unterstützt.

Ein herzliches Dankeschön geht auch an die VR Bank, die uns stets Unterstützung gewährt, nicht nur, wenn wir darum bitten.

Ein ganz großer Dank richtet sich auch an alle Förderer, die durch ihre Beiträge oder Spendenzuwendungen unseren Verein unterstützen. Wir sehen diesen Beitrag als Wertschätzung unserer Tätigkeit, die in der Regel im Stillen geschieht, nicht selten jedoch dem Einzelnen viel Kraft abverlangt.

Auch danken wir den anderen Kreisvereinen für die kooperative Zusammenarbeit. Die Regionaltreffen sind eine gute Gesprächsplattform, wie ich finde, - und vielleicht auch Ideenschmiede in der Vorstandsarbeit.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Ute Dittmer

Imagine

(SONGTEXT ÜBERSETZUNG)

Stell dir vor, es gibt den Himmel nicht,
Es ist ganz einfach, wenn du's nur versuchst.

Keine Hölle unter uns,
Über uns nur das Firmament.

Stell dir all die Menschen vor
Leben nur für den Tag.

Stell dir vor, es gäbe keine Länder,
Das ist nicht so schwer.
Nichts, wofür es sich zu töten oder sterben lohnte
Und auch keine Religion.

Stell dir vor, all die Leute
Lebten ihr Leben in Frieden.
Yoohoo-Ooh

Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
Aber, ich bin nicht der einzige!
Und ich hoffe, eines Tages wirst auch du einer von uns sein,
Und die ganze Welt wird eins sein.

Stell dir vor, es gäbe keinen Besitz mehr.
Ich frage mich, ob du das kannst.
Keinen Grund für Habgier oder Hunger,
Eine Menschheit in Brüderlichkeit.

Stell dir vor, all die Menschen,
Sie teilten sich die Welt, einfach so!

Du wirst vielleicht sagen, ich sei ein Träumer,
Aber, ich bin nicht der einzige!
Und ich hoffe, eines Tages wirst auch du einer von uns sein,
Und die ganze Welt wird eins sein.

John Lennon
gelesen von Gerhard Fischer

Predigt von Herrn Pastor Sprung

Liebe Mitglieder des Hospizvereins Lütjenburg, liebe Gäste

Stell dir vor, es gäbe niemanden, der zu dir sagt: Ich bin da – der mit dir lacht und mit dir schweigt, - Ja, Sie können es sich vorstellen – so denke ich – aus zahlreichen Begegnungen und Gesprächen mit Menschen, die allein sind, alt, krank, am Ende ihres Lebens angekommen. Sie wissen, wie es Menschen geht, die darunter leiden, die damit leben müssen, dass sie nicht nur hinter dem Horizont kein Weiterkommen, keine Zukunft mehr erhoffen können, sondern die auch vor dem Horizont nichts, aber auch gar nichts mehr sehen, was ihr Leben hell und lebenswert macht; jene die ihre Hoffnung auf eine Wende und einen Neubeginn in ihrem Alltag begraben haben und am Ende für sich keinen Ausweg mehr sehen. Ja, Sie haben es erlebt, die Augenblicke, in denen die Sprache an die Grenze gerät, kein Wort mehr den anderen erreichen kann und Sie doch die tiefe Sehnsucht spüren, die von dem Menschen ausgeht, nach Liebe, nach Wärme, nach menschlicher Nähe – sei es dann, wenn das Ende des Lebens naht, sei es dann, wenn die Krankheit Körper und Seele besetzt hat, sei es, wenn Menschen allein sind, nach Sinn und Beistand für ihr Leben suchen, aber niemand da ist, der sich ihrer annimmt. –

Seit nun mehr 10 Jahren haben Sie, liebe Hospizlerinnen, liebe Hospizler, sich für die Menschen eingesetzt, sich engagiert, haben sie begleitet auf ihrem oft letztem Weg – haben mit Angehörigen gesprochen und auch diese in ihre Obhut genommen, auch sie begleitet, wenn das Leben ihnen zu schwer wurde durch die Bürde, die ihr Angehöriger zu tragen hatte.

Ich denke, in jeder und jedem von Ihnen mögen Erinnerungen sein an schwere Stunden, an fröhliche Momente, an Augenblicke, die Sie selbst in der Begegnung mit denen von Ihnen zu Betreuenden aufleben ließen, aber auch Zeiten tiefster Niedergeschlagenheit .

Stell dir vor, es gibt einen Himmel, nicht irgendwo weit weg, sondern hier und jetzt – mitten in deinem Leben.

Bei Matthäus heißt es: Kommt her zu mir, die ihr müde seid und ermattet von der übermäßigen Last. Aufatmen sollt ihr und frei sein. So übersetzt Jörg Zink den Vers.

Besser als mit diesen Worten ließe sich Ihr Dienst, liebe Hospizler/Innen, nicht beschreiben.

Die Mühseligen und Beladenen, so wie Luther sie in seiner Übersetzung nennt, Menschen, die am Ende sind, in doppelter Bedeutung des Wortes, denen die Last des Lebens zu schwer geworden ist, dass sie zu zerbrechen drohen, bevor das Ende da ist. All diese, die Kranken, die Alten, die Hilflosen, die in der Trauer und in der Macht des heranrückenden Todes gefangen sind, sie alle dürfen und sollen zu Ihnen kommen. Sie helfen ihnen aufzuatmen, geben ihnen das Gefühl, nicht allein zu sein, sondern Nähe zu spüren, auch wenn alle sie verlassen haben; Hoffnung zu geben, dass es hinter dem Horizont etwas gibt, auf das es sich lohnt zu hoffen, so dass die Gedanken und Gefühle befreit werden aus lähmender Angst.

„Kommt her zu mir, die ihr müde und ermattet seid von der übergroßen Last...“ und wenn sie nicht kommen können, dann gehen Sie zu ihnen hin, sprechen und schweigen, lachen und weinen, haben fröhliche Augenblicke und schwere Stunden, die oft an die eigene Substanz gehen. Sie spüren auch, wie manchmal Dank und Anerkennung – nicht immer ausgesprochen – Sie erreicht, wie eine tiefe Verbundenheit entstehen kann, die hilft und heilt.

Danken wollen wir Ihnen für die 10 Jahre, danken persönlich aber auch als Kirche, dass Sie den Dienst an den Mühseligen und Beladenen auf sich nehmen, gleichsam als einen Auftrag Jesu, in seinem Namen zu handeln. So ist die Aufgabe, die Sie auf sich genommen haben, ein

Dienst, Jesu Wort gerecht zu werden - Ein gelebtes Evangelium, das so durch Ihr Handeln verwirklicht wird.

Evangelium, das sind keine frommen Worte oder leere Formeln.... sondern das ist gelebte Botschaft dessen, der das Leben mit all seinen Licht- und Schattenseiten kannte. Und deshalb glaubwürdig war in dem was er lebte und predigte.....

Bei ihm konnten die Menschen – können wir Menschen aufatmen, können frei werden und Frieden finden....

„Aufatmen und frei sein“ – diese Einladung gilt allen von uns. Heute an diesem Jubiläumstag möchte ich vor allem Sie, liebe Hospizler und Hospizlerinnen, daran erinnern. Achten Sie auf die Müden und Ermatteten, zu denen Sie gehen - aber achten Sie, bitte, auch auf sich selbst, achten Sie aufeinander. Überfordern Sie sich nicht in dem, was Sie tun. Gönnen Sie sich Zeiten der Ruhe, in denen Sie aufatmen können und sich frei machen von allen Lasten, die Sie anderen tragen helfen. Nur dann werden Sie die Kraft haben, andern den Himmel zu zeigen, den Himmel über und den Himmel mitten unter uns – und Frieden zu finden und zu geben im Herzen und in der Seele, von Gott geschenkt.

Amen

Jubiläumsfeier - 10 Jahre Hospizverein Lütjenburg e.V.

Am 26. Februar 2016 feierte der Hospizverein Lütjenburg e. V. sein **10jähriges** Bestehen. Der große Raum im Gemeindehaus Wehdenstraße war festlich geschmückt. Viele Gäste kamen zum Gratulieren und Mitfeiern. Das Quartett musica nostra umrahmte die Veranstaltung musikalisch, u. a. mit zwei Kirchensonaten von Wolfgang Amadeus Mozart und Stücken aus einer Suite von Arcangelo Corelli. Die Musiker sind: Gabi Hubrich Violine, Peter Betke Cello, Peter Ossendorf Konzertflöte und Hanna Eller Continuo.

Zu Beginn hielt Herr Pastor Dietmar Sprung, langjähriger Supervisor der Aktiven unseres Vereins, eine Andacht mit intensivem Bezug auf unsere

Hospizarbeit. Die gemeinsamen Lieder begleitete Frau Hanna Eller am Flügel.

Anschließend begrüßte die Vorsitzende des Vereins, Frau Ute Dittmer, alle Anwesenden sehr herzlich und dankte für ihr Kommen.

Herr Bürgermeister Dirk Sohn sprach ein Grußwort im Namen der Stadtvertreter; Frau Therese Wettwer, Vorsitzende des Hospiz- und Hospizfördervereins Gabriel e. V., berichtete in ihrem Grußwort über die Arbeit im Hospiz Kieler Förde, bei dem der Verein Gabriel Gesellschafter ist - und damit auch die vier anderen Kreisvereine als Mitglieder vom Hospiz- und Hospizförderverein Gabriel. Last but not least richtete Herr Pastor Volker Harms anerkennende Worte an die Vereinsmitglieder.

Frau Annesybill Breyer bedankte sich anschließend im Namen des Vereins bei Frau Dr. Anne Hess für die langjährige Begleitung der Gruppe, von 2003 bis 2015.

Dann war eine Stunde lang Zeit bei kleinen Schnittchen, Kaffee oder Sekt miteinander ins Gespräch zu kommen.

Der dritte Schwerpunkt der Feier war ein Rückblick auf die Vereinsgeschichte, die ja bereits 2002 begann. Dazu hatten sich sieben Mitglieder – sechs davon seit 2003 dabei – mit kleinen Texten vorbereitet. Kurz zur Geschichte: Es wurde zunächst eine Hospizgruppe unter dem Dach der ev. luth. Kirchengemeinde gegründet, deren Mitglieder in den Jahren 2003 und 2004 die Befähigungskurse für die Begleitung Schwerstkranker und Sterbender absolvierten und dann als gut organisierte Gruppe die ersten Begleitungen übernahmen. Obwohl wir als Gruppe der ev. luth. Kirchengemeinde gestartet sind, war unser Angebot an Hilfesuchende von Anfang an überkonfessionell. Das war uns sehr wichtig.

Aus verschiedenen Gründen entschloss sich dieser Kreis 2006, ein selbständiger gemeinnütziger Verein zu werden. Ein Anlass für diesen Schritt war der Plan, im Kreis Plön ein stationäres Hospiz zu bauen. Für solch eine Einrichtung ist ein Trägerkreis von Hospizvereinen notwendig, deren Mitglieder sich in die Arbeit des Hospizalltags einbringen und deren Vereinskassen die Defizite im Betrieb auffangen müssen. Der Bau des Hospizes wurde dann doch erst sehr viel später möglich, als auch Kiel einen

Hospizneubau brauchte und Mitgesellschafter suchte. Das Hospiz Kieler Förde steht seit 2012 in Kiel-Meimersdorf, geplant vom Architektenbüro Schneekloth aus Lütjenburg, und ist gut ausgelastet.

Nach all den entwicklungsgeschichtlichen Ausführungen erzählte eine Hospizmitarbeiterin ein Beispiel aus unserer eigentlichen Arbeit, für die der Verein gegründet wurde: über die Begleitung eines schwerkranken Mannes und seiner Familie. Diese Arbeit geschieht in der Stille. Darüber sprechen wir sonst nur in der Supervision.

Sterbebegleitung ist immer auch Trauerbegleitung. Menschen, die einer besonderen Zuwendung in ihrer Trauer bedürfen, haben seit 2011 die Möglichkeit, sich einmal im Monat im Trauer-Café Plöner Straße 2 mit Hospizmitarbeiterinnen zu treffen. Darüber wurde auch zum Schluss des Rückblicks berichtet: der Ablauf eines Nachmittags im Trauer-Café geschildert und Wortbeiträge der Gäste des Cafés zitiert.

Danach war noch einmal Möglichkeit zu Gespräch und Austausch bei Kaffee und Kuchen.

Mit einer Sonate von William Corbett endete die abwechslungsreiche und würdige Jubiläumsfeier des Hospizvereins Lütjenburg e. V.

Helga Sielmann

10 Jahre Hospizverein - wie alles begann

2002 – War erstmals eine Anfrage an die Kirchengemeinde, ob eine Hospizgruppe oder eine andere Möglichkeit zur Sterbebegleitung in Lütjenburg besteht.

2003 - Werbung für eine Gruppe mit öffentlichen Veranstaltungen. Bis Herbst haben sich folgende 19 Interessierte für die Gründung einer Hospizgruppe und die Teilnahme an einem Befähigungskurs gefunden: Edit-Toni Bartsch, Ulrich Bernatzki, Birgit Lamp, Jutta Lamp, Ingrid Gey, Inge Gradert, Claudia Heynen, Ellen Menden, Margret Rademann, Dörthe Rottpeter, Conny Runge, Inge Scheel, Karin Scheidemann, Helga Sielmann, Elsbeth Süßebecker, Karin-Brigitta Wieland, Antje Wimmer; dazu

als Mitarbeiterinnen Dr. Anne Hess und die Palliativ-Care Krankenschwester Sabine Mentzendorff.

Vier davon besuchten bereits 2003 die Kurse in Plön und Preetz, die anderen ab 2004 in Lütjenburg. Den Kurs nach dem Celler Modell leiteten die Ärztin Frau Dorothea Lohmann und der Gemeindepastor Harm Fölster, beide aus Preetz.

Ab 2004 - vereinsähnliche Struktur und erste Begleitungen. Vorstand: Helga Sielmann, Elsbeth Süßebecker, Margret Rademann, Antje Wimmer; Einsatzkoordinatorinnen: Jutta Lamp, Karin-Brigitta Wieland.

Ab 2005 - Planung eines stationären Hospizes in Preetz, treibende Kraft Frau Lohmann. Für uns – wenn wir mit unterstützen wollten – die Notwendigkeit, ein Verein zu werden.

26.2.2006 - Gründung Hospizverein Lütjenburg e. V.

Erster Vorstand: Helga Sielmann (1. Vorsitzende), Claudia Heynen (2. Vorsitzende), Margret Rademann (Schriftführerin), Antje Wimmer (Schatzmeisterin), sowie Jutta Lamp und Ellen Menden (Einsatzkoordinatorinnen).

Ab 2010 - Zusammenarbeit mit der Trauerbegleiterin Mechthild Rathje; zunächst ein offenes Angebot im Gemeindehaus Wehdenstraße, dann für ein halbes Jahr eine geschlossene Gruppe.

Am 27.11.2010 - Einweihung der neuen Büchereiräume und unseres Büros und damit verbunden die Möglichkeit, das Lese-Café der Bücherei als Trauer-Café zu nutzen.

Ab 2011 - regelmäßiges Angebot für Trauernde: Am 4. Sonntag eines Monats von 15.00 bis 17.00 Uhr im Lese-Café der Bücherei.

2011, 2012 und 2015 lassen sich 5 Aktive des Vereins zu Trauerbegleiterinnen ausbilden.

Zwischenzeitlich erfolgten weitere Fortbildungskurse für neue Mitarbeiter - 2008 mit Pastorin Frau Claudia Heynen und Frau Dr. Ilka Schöndube, 2010 mit der Frau Dr. Ilka Schöndube und der Krankenschwester Frau Therese Wettwer, 2014 mit Frau Ute-Maria Bleicker, (Krankenschwester,

Therapeutin und Koordinatorin des Hospizvereins in Neustadt-/Ostholstein). Außerdem nahmen 4 Frauen an Kursen in Plön und Preetz teil.

Ab 2011 - wegen der großen Zahl aktiver Mitarbeiterinnen zwei Supervisoren: zu Frau Dr. Anne Hess kommt Herr Pastor Sprung

Am 24.2.2012 - feierliche Eröffnung des Hospizes in Kiel Moorsee, Rade-
wisch 90 – Planung und Bau Architektenbüro Schneekloth aus Lütjenburg.

2014 - Wechsel im Vorstand: Ute Dittmer (1. Vorsitzende), Annesybill Breyer (bleibt 2. Vorsitzende), Helga Blohm (Schriftführerin), Swantje Graßmann (Schatzmeisterin), Inge Scheel und Christine Zipfel (Einsatzkoordinatorinnen).

2016 – 10 Jahre Hospizverein Lütjenburg e.V. mit 23 Mitgliedern für Begleitungen und Besuchsdienste, 82 Fördermitgliedern, einer Stifterin.

Helga Sielmann

Beiträge von Gründungsmitgliedern

Jubiläum – 10 Jahre Hospizverein Lütjenburg e. V.

Nachdem ich seit 1994 in Wilhelmshaven- Friesland und in England ehrenamtliche Hospizbegleitungen gemacht habe, bin ich 2003 zu einer öffentlichen Veranstaltung ins Haus am Kirchsee nach Preetz gefahren. Ich erkundigte mich dort nach der Hospizarbeit in der Region und wurde gleich von Pastor Fölster informiert, dass sich in Lütjenburg bereits eine Gruppe trifft, um dort auch einen Verein zu gründen, und ich könnte ja mit meiner Erfahrung gut beim Aufbau mithelfen. Was ich dann auch gerne tat.

Um die Schulung nach dem Celler Modell kennenzulernen, fuhr ich mit Jutta Lamp und Uli Bernatzki zum Kurs nach Preetz. Uli, ganz Kavalier fuhr uns regelmäßig hin, nur während seiner Abwesenheit bei einer AugenOP durfte ich fahren. Anschließend bekamen wir von ihm zu hören, dass er nun erst merkt, wie schlecht er vor der OP gesehen hat...

Jutta Lamp war unsere erste Koordinatorin, damals noch ganz ohne Handy und Büro, nur mit einer Namensliste der Ehrenamtlichen und dem häuslichen Telefon ausgerüstet. Anfangs unterstützte Karin-Brigitta Wie-

land sie, später übernahm ich deren Arbeit. Ich hatte mit Jutta eine sehr gute Zusammenarbeit. Sie war die Ortskundige, ich die Krankenschwester im Ambulanten Pflegedienst, eine Superkombination, die Anfragen stiegen langsam, und wir haben uns immer gut beraten.

Dann kam 2009 wieder unser Vernetzungspartner Pastor Fölster ins Spiel. In Preetz war die hauptamtliche Stelle neu zu besetzen, so wurde ich abgeworben und lernte unsere Begleitaufgabe noch einmal aus ganz neuer Sicht kennen, sehr erfüllend und bereichernd. Gerne stehe ich den Vereinen im Kreis mit meinen erworbenen Kenntnissen zur Verfügung und manches Mal habe ich mich auch schon nach der ruhigeren ehrenamtlichen Tätigkeit hier in Lütjenburg zurückgesehnt. Mal sehen was noch kommt.....

Ellen Menden

Mein Weg mit dem Hospizverein Lütjenburg

Die Umzugskisten waren weitestgehend ausgepackt, die Weihnachtsvorbereitungen abgeschlossen und die ersten Einladungen: "nun bist Du ja im Ruhestand" abgearbeitet und das neue Jahr 2006 eingeläutet. Wir wohnten jetzt nach einem Großstadtintermezzo auf dem platten Land, wie es so schön formuliert wird, was jedoch nicht stimmt, denn die Endmoränen geben der Landschaft ein recht hügeliges Aussehen. Jedenfalls gab es in unserem "Malerdorf" weder Kaufmann noch Bäcker, nur einen Schulbus mit ungewöhnlichen Abfahrtszeiten.

Was nun? Meine rührige Mutter - mit langjähriger Erfahrung als freischaffende Hebamme im Landkreis - gab die wegweisende Erklärung: "Du kannst nicht nur tatenlos auf deiner Scholle sitzen und den Hund spazieren führen, Lütjenburg hat viel zu bieten, Du musst es nur erkunden". Sie kenne mehrere ganz reizende Damen, die sich hospizlich engagierten und da könnte man ja mal Kontakt aufnehmen. Da mir ehrenamtliches Engagement aus meinen früheren Tätigkeiten in Bonn und Berlin nicht fremd waren, schien mir das ein passabler Vorschlag.

Gesagt, getan. Gemeinsam machten wir uns an einem Mittwoch im Februar 2006 auf in das Gemeindehaus der Kirchengemeinde Lütjenburg. In

der Tat, über 20 Damen und ein Herr hatten sich im Stuhlkreis niedergelassen. Sie waren zusammengekommen, um aus der „Hospizgruppe der Kirchengemeinde Lütjenburg“ einen gemeinnützigen Verein zu gründen.

Eine vertrauenserweckende Pastorin, Frau Claudia Heynen, erklärte, was mit der Hospizgruppe in der Kirchengemeinde Lütjenburg beabsichtigt war und wie das ganze Vorhaben nun auf den Weg gebracht werden sollte. Ich war mit meiner Mutter also nicht zu einem lockeren Beisammensein gekommen, sondern unversehens in eine Gründungsversammlung. Aus meiner früheren Tätigkeit im Bundesministerium des Inneren waren mir hospizliche Strukturen durchaus geläufig. Hierin sah ich einen Anknüpfungspunkt für die weiterführende praktische Arbeit. Eine Ausbildung zur Hospizlerin war dennoch erforderlich. Ein Hospizbefähigungskurs in Preetz war gerade beendet, ich konnte jedoch die notwendige Qualifizierung in Plön im dortigen Hospizverein erwerben.

Aus diesem Anfang erwachsen für mich die weitere Ausbildung zur Trauerbegleiterin und die mehrjährigen Tätigkeiten als Vorstandsmitglied im hiesigen Hospizverein sowie im Hospiz- und Palliativverband Schleswig - Holstein und im Deutschen Hospiz- und Palliativverband in Berlin.

Im Juli diesen Jahres habe ich mein Amt als 2. Vorsitzende des Hospizvereins, das ich 9 Jahre ausgeübt habe, niedergelegt. Ich will jedoch weiterhin Schwerstkranke und Sterbende betreuen und die von mir begonnene Trauerbegleitung sowohl im Trauercafé als auch in Einzelgesprächen fortführen.

Annesybill Breyer

Ein Rückblick

Wenn ich an die Anfänge unserer Hospizgruppe in Lütjenburg denke, spüre ich noch immer das Staunen, das ich damals empfunden habe und das mich auch weiterhin begleitet hat. Worüber habe ich gestaunt? Über eine lange Zeit hatte man eine Tür zwanghaft und ängstlich verschlossen gehalten, die Tür zum Lebensraum Sterben und Tod. Lebensraum? Ja, Lebensraum, denn Sterben und Tod gehören zum Leben.

Ich hatte von der Hospizbewegung gehört, die sich von England ausgehend seit den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts auch in Deutschland verbreitete. Mit dieser Bewegung hatte sich diese Tür geöffnet und Menschen begonnen, bei Sterben und Tod nicht mehr weg, sondern hinzuschauen. Aber dass sich in Lütjenburg eine Hospizgruppe bilden würde, das hatte ich mir nicht vorstellen können.

Doch genau das geschah, und ich hatte nicht nur Grund zu staunen, dass es geschah, sondern auch wie es geschah. Im Laufe des Sommers und Herbstes 2003 fand sich erstaunlich schnell eine Gruppe von Frauen und einem Mann zusammen, die bereit waren, sich für die Aufgabe Sterbende zu begleiten ausbilden zu lassen und für sie bereit zu stehen. Wir waren damals noch kein Verein und hatten keine Satzung. Die Organisation der Gruppe geschah ohne langwierige Kompetenzdiskussion. Hier hatten sich Frauen und ein Mann zusammengefunden, die bereit waren, das einzubringen, was sie sich an Verantwortung und Mitarbeit zutrauten. Es bildete sich ein Leitungsteam. Die Gruppe traf sich regelmäßig und jede und jeder war bemüht, die Termine wahrzunehmen. Die Mehrheit der Gruppe nahm gemeinsam an dem Ausbildungskurs mit Frau Lohmann und Pastor Fölster teil.

Ich habe die Treffen der Gruppe sehr geschätzt. Miteinander haben wir viel gelernt in der Ausbildung, an den Themenabenden und in Seminaren. Und wir haben viel voneinander gelernt in vielen Gesprächen in einer Atmosphäre der Offenheit füreinander.

Als besonders intensiv habe ich die Gespräche an den Supervisionsabenden empfunden. Sie haben geholfen unsere Wahrnehmung für die Bedürfnisse derer zu schärfen, die wir begleiten.

Für mich ist die Mitarbeit in der Hospizgruppe eine große Bereicherung gewesen und ich habe die Arbeit der Hospizgruppe auch immer als eine große Bereicherung für unsere Gemeinde gesehen.

Elsbeth Süßebecker

Dem Leben nicht mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben.

Dies ist der Grundsatz mit dem in unserem stationären Hospiz gearbeitet wird. Es war für mich eine sehr bewegende Feierstunde, als in Moorsee am 24.02.12 an der Grenze zum Kreis Plön, das Hospiz „Kieler Förde“ vor vielen Gästen feierlich eröffnet wurde.

Mehr als sechs Jahre ein Zustand zwischen Himmel hoch jauchzend und zu Tode betrübt für mich – jetzt war es Wirklichkeit. Das Haus für schwerstkranke und sterbende Menschen konnte bezogen werden. Jährlich finden hier 20-40 Gäste nur aus dem Kreis Plön ein würdevolles Zuhause.

Es begann alles, als der Lütjenburger Hospizverein noch als Gruppe aus wenigen Personen bestand.

Der Heikendorfer Hospiz- und Hospiz Förderverein Gabriel hatte eine Großspende in Form eines Hauses bekommen, in dem nach dem Willen der Spenderin ein Hospiz mit 8 Betten entstehen sollte. Dies ließ sich nicht verwirklichen. Das Haus wurde verkauft. Der Erlös zur Errichtung eines anderen Objektes angelegt. Jetzt aber mit der Auflage durch die Spenderin, diesen Betrag bis 2008 für seine ursprüngliche Bestimmung zu verwenden.

Gabriel nahm daraufhin Verbindung mit dem Preetzer Hospizverein auf, dessen Leiterin, die Ärztin Frau Lohmann schon länger die Vision hatte, ein stat. Hospiz im Kreis Plön zu errichten. Sie erkannte, dass dies nur durch die Vernetzung aller Hospizgruppen und Vereine im Kreis Plön möglich ist. So schlossen sich Heikendorf - Plön – Preetz - Schönkirchen - Klausdorf und Lütjenburg unter dem Namen Hospiz-und Hospizförderverein Gabriel zusammen. Ein Arbeitskreis stat. Hospiz wurde unter der Leitung von Frau Lohmann gegründet. Sie wurde zum Motor dieses Kreises.(oh, armer Ulli dachte wohl mancher in einigen Sitzungen, wenn ich einen Einwand hatte - doch am Ende drückte sie mir dann von ganzem Herzen fast freundschaftlich die Hand). Karin Scheidemann und ich vertraten hier die Anregungen und Wünsche unseres Vereins und stimmten dann bei Beschlüssen der Arbeitsgruppe mit ab.

Frau Lohmann verstarb ohne ihren Traum, ihr Hospiz gesehen zu haben. Ich mochte sie trotz ihrer wohl nur äußerlich gezeigten Kantigkeit sehr.

Die jetzige Vorsitzende des Hospiz und Hospizfördervereins Gabriel, Frau Wettwer, übernahm nach einiger Bedenkzeit für uns glücklicherweise den Vorsitz in diesem Arbeitskreis.

Die Suche nach einem geeigneten Objekt im Kreis begann. 15 Besichtigungen von Haus und Grundstücken folgten. Zu abgelegen - zu laut - zu teuer – schlechte Verkehrsanbindung. Es passte irgendwie immer nicht.

Nach einem Informationstermin in Rendsburg bei „Pflege Lebensnah“ baten wir den Leiter dieser Einrichtung auch für uns tätig zu sein. Wir wollten seine Erfahrung nutzen.

Auch ein Investor zeigte sich schon interessiert.

Verhandlungen mit Kranken- und Pflegekassen und dem Sozialministerium um weitere Fördergelder für einen Neubau zu bekommen, wurden geführt. Alles dies zog sich sehr in die Länge. Trotz viel Eigeninitiative der Vereine, (ich denke dabei an unser Benefizkonzert) Spendengelder einzuwerben, wurde zusätzlich eine Werbeagentur für uns tätig.

Die Zeit verrann. Die Heikendorfer Spenderin drängte. Manche Stimmen in den Vereinen bezweifelten die Finanzierbarkeit des Projektes im Allgemeinen.

Doch in uns lebte der jetzt so viel zitierte Satz: „Wir schaffen das.“

Fast war es als Fügung anzusehen, dass auch der Kieler Hospizverein eine neue Bleibe für sein stationäres Hospiz suchte. Gemeinsame Gespräche wurden geführt, am 27.10.2008 begann die Zusammenarbeit mit Kiel. Wieder weiter Grundstücke besichtigen – alle wurden verworfen.

Der Vermögensverwalter der Spenderin erinnerte uns nun an den nochmals verschobenen Rückforderungstermin der Spende zum 20.05.2009.

Dann: „Eine erfreuliche Nachricht, uns steht ein Grundstück in Moorsee an der Plöner Kreisgrenze zum Bau eines stationären Hospizes zur Verfügung“, waren die Worte mit denen uns Frau Wettwer in der nächsten Arbeitskreissitzung begrüßte. Besichtigung des Grundstückes – Beratung - zustimmender Beschluss aller Beteiligten. Mehrere Sitzungen in Kiel folgten, an denen ich teilnahm. 2009 wurde dann der Mitgesellschafter Vertrag mit dem Kieler Hospiz und Förderverein auf der einen Seite und Gabriel auf der anderen geschlossen. Das war aber nun das Feld, in dem sich

Rechtsanwalt Dr. Stähr aus unserem Arbeitskreis bestens auskannte. 411000 Euro wurden zum Bau des Hospizes von Gabriel überwiesen.

Für die Planung und die Bauausführung wurde unser Lütjenburger Architekt Schneekloth gewonnen, der, glaube ich, mit seiner Riesenspende den großzügigen Bau finanzierbar machte.

Der Arbeitskreis in seiner ursprünglichen Besetzung zerfiel. Dr. Lohmann, der Sohn unserer ehemaligen Vorsitzenden des Arbeitskreises, und Frau Wettwer sind weiterhin in verantwortlichen Gremien des Kieler Förde Hospizes tätig.

Für Ihre Arbeit in und für unser Hospiz wünsche ich nun allen haupt- und ehrenamtlichen Helfern von ganzem Herzen Gottes reichen Segen. Ich selbst möchte diese Zeit, in der ich viele interessante Menschen kennen lernte, nicht missen.

Ullrich Bernatzki

Trauercafé

"Man kann auch im Leid Glück erfahren, wenn einer da ist, der einen tröstet"

Zur Sterbebegleitung gehörte schon immer auch die Begleitung der Trauernden. Oft erfahren Trauernde nach dem Verlust des geliebten Menschen viel Zuspruch und Aufmerksamkeit in ihrem persönlichen Umfeld, aber schon bald wird erwartet, dass sie wie gewohnt zur Tagesordnung zurück kehren. Die Gesprächsbereitschaft immer wieder über den Verlust und die Verstorbenen zu reden ist in unserer Gesellschaft und somit auch bei Freunden, Nachbarn und in der eigenen Familie häufig begrenzt. Gerade das ist aber wichtig für den Trauernden. Und weil es wenig Verständnis für die Gefühle der Trauernden gibt, ist ihr Rückzug nachvollziehbar.

Somit erleben die Trauernden einen doppelten Verlust, den des Verstorbenen und den der Folgen für das eigene Leben.

Trauer kann also Vereinsamung auslösen,

Trauer kann Angst machen,

Trauer kann Krankheiten verursachen.

Es ist wichtig zu wissen, dass TRAUER eine NORMALE REAKTION auf einen Verlust ist!

Der Lütjenburger Hospizverein hat deshalb vor einigen Jahren das Trauercafé gegründet. Das Trauercafé öffnet jeden 4. Sonntag von 15 -17:00 Uhr im Lesecafé der Bücherei in Lütjenburg seine Türen. Bewusst am Sonntag, da hier die Einsamkeit nochmal eine größere Rolle spielt.

Hier dürfen und sollen sich die Trauernden Zeit nehmen, um ihre Trauer zu leben. Jede Trauer ist anders, die Trauer, ein Prozess, den jeder auf persönliche Weise durchlebt. Und doch gibt es Parallelen bei den Betroffenen.

Mit dem Trauercafé wird in harmonischer Atmosphäre ein geschützter Raum für den Gast geschaffen. Es entsteht ein Wohlgefühlcharakter. Raum und Zeit bei Kaffee, Tee und Kuchen.

In der Regel ist es ein offenes unverbindliches konfessionsloses Angebot. Ziel ist es, außerhalb der vier Wände in Kontakt mit anderen Menschen in ähnlicher Situation zu kommen.

Ausgebildete Trauerbegleiterinnen und Ehrenamtliche des Vereins betreuen das Trauercafé. Die Begleiterinnen gestalten kreativ liebevoll den Raum und begrüßen jeden Gast herzlich. Ein festes Ritual ist am Anfang eine Lesung, und jeder Gast kann eine Kerze für seinen verstorbenen Angehörigen anzünden.

Ein Gefühl von Vertrauen und Verbundenheit nimmt den Trauernden die Hemmung. Es darf gelacht und geweint werden, hier ist Zeit und Raum, um an dem geliebten verstorbenen Angehörigen zu denken oder sich auszutauschen und miteinander Kontakte zu knüpfen, auch wenn der Tod ein paar Jahre zurück liegt.

Eine Trauernde sagte mir einmal: „Wenn ich mir ein Leben auf einem Schiff vorstelle, dann ist das Trauercafé momentan mein Anker. Das gibt mir Trost und ich bin nicht mehr so einsam. Ich habe eine Verbindung zur Außenwelt.“

Andere Stimmen: „Ich dachte, es muss mir jemand helfen und ich wusste gleich: Hier gehöre ich hin, aber das Alleinsein ist bis heute noch ganz furchtbar. Wenn ich die Tür öffne und in das leere Haus komme.“

„Das Trauercafé ist ein wichtiger Mosaikstein bei der Trauerbewältigung. Wir kannten uns ja alle nicht, aber der Schicksalsschlag, den jeder von uns erlebt hat, ist eine gemeinsame Erfahrung, die uns verbindet. Jeder kann hier über den Schmerz reden, wie man will. Hier gibt es immer ein offenes Ohr. Die Umwelt erwartet nach der Beerdigung, dass das Leben normal weiter geht. Man will ja auch niemanden das Leben schwer machen. Im Trauercafé wird man niemandem zu viel. Hier erfahre ich Geborgenheit.“

„Wenn sie tot ist, bringst du dich um, so dachte ich als meine Frau nach langem Leiden und Pflege starb. Das Trauercafé hilft mir über meinem Schmerz zu sprechen. Ich bin sehr dankbar, dass ich hierher kommen darf.“

Karin Scheidemann

Helga Hanusch berichtet beim Hospizjubiläum von einer intensiven Begleitung

Ich möchte Ihnen von einer Begleitung, die nicht typisch für unsere Arbeit ist, erzählen.

Seit etwa 2 Jahren beobachtete ich einen sehr guten Bekannten intensiver. Er wurde immer vergesslicher, tarnte es aber noch sehr gut. Auch seine Ärztin hatte bis kurz vor seiner Unterbringung ins Heim nichts mitbekommen. Seine Frau, die ich einmal darauf ansprach, wiegelte empört ab. Ich zog mich zurück. Später erfuhr ich, dass ihr Leidensweg schon etwa 4 Jahre dauerte. Als ich hörte, dass er ins Krankenhaus sollte, bot ich meine Hilfe an, da sie keine Möglichkeit hatten, ihn ohne Taxi zu besuchen. Erstaunlich für mich nahmen sie das Angebot sofort an.

Als ob er merkte, dass seine 2 Frauen, sprich Ehefrau und Tochter, "in guten Händen" waren, driftete er ab und war ab sofort nur noch in seiner eigenen Welt. Er kam ins Krankenhaus. Als wir ihn besuchten, erzählte er uns, was er heute alles gearbeitet hätte. Seine Frau war geschockt, hielt sich aber gut, ging auf ihn ein. Er wurde ins Elisabeth-Krankenhaus nach Eutin, später nach Heiligenhafen verlegt. Hier wurde er aufgebaut und eingestellt. Immer wenn wir ihn besuchten, habe ich mit ihm gesprochen,

Fragen gestellt, meist aus der Vergangenheit. Er antwortete dann bereitwillig; vieles war nicht wahr. Seine Frau klärte mich hinterher immer auf. Für mich war es egal, ob wahr oder nicht. Ich hörte interessiert zu, fragte nach. Er hat sich gefreut und immer weiter ausgeholt, so wie es jetzt in seiner Welt für **ihn** gerade richtig war.

Jetzt sollten wir einen Heimplatz suchen. Dazu mussten wir zum Gericht. Seine Frau und seine Tochter mussten einen Betreuungsantrag stellen, der auch genehmigt wurde. Ich dachte, jetzt könnte seine Frau entscheiden, was mit ihm geschehen sollte. Weit gefehlt, wie sich später herausstellte. Egal ob das Gitter an seinem Bett hochgestellt, er fixiert oder später in eine geschlossene Abteilung untergebracht werden sollte, jedes Mal mussten wir zum Gericht und die Genehmigung hierzu einholen.

Ein Heimplatz wurde schnell gefunden. Ich informierte den Heimleiter, dass der Patient seine Meinung sehr energisch vertreten würde und dass er weglaufgefährdet sei. Gar kein Problem, damit können wir gut umgehen, wurde uns gesagt. Wir meinten, er wäre gut aufgehoben. Es sah alles so positiv aus. Es sollte sich als Irrtum erweisen.

Er wurde ein sehr unruhiger Bewohner, lief oft weg, war im Haus sehr unruhig, konnte nicht lange stillsitzen. Wurde aggressiv. Nie uns gegenüber. Ich informierte den Heimleiter, wie sie mit ihm umgehen könnten, erzählte etwas aus seiner Vergangenheit, denn auch bei mir bekam er, wenn ihm irgendetwas nicht passte, stechende Augen. Ich lächelte ihn dann immer an, wechselte das Thema. Alles war wieder gut. Das Personal und die Bewohner waren überfordert. Es musste gehandelt werden. Nach mehreren Krankenhausaufenthalten fanden wir ein Heim mit einer geschlossenen Abteilung. Hier gefiel es ihm. Er konnte sich innerhalb der Abteilung frei bewegen, auch in den Garten gehen, wurde auch hier noch manches Mal aggressiv. Jedoch das Personal war gut geschult. Nach einem weiteren Krankenhausaufenthalt erholte er sich wieder, verstarb dann aber ganz plötzlich. Immer wenn eine Begleitung abgeschlossen ist setze ich mich hin, denke nach, was ist gut gelaufen, was nicht. Was kann ich besser machen?

Was habe ich aus dieser sehr intensiven Begleitung gelernt?

- 1.) Bei den ersten Gesprächen mit der Familie muss ich noch behutsamer d.h. einfühlsamer sein. Vielleicht hätte ich schon viel früher helfen können.
- 2.) Bei der Heimplatzsuche mit noch offeneren Augen und Ohren da sein. Evtl. ein Gespräch ohne Familie mit der Heimleitung führen.
- 3.) Die Angehörigen mit betreuen, mit einbeziehen, reden lassen, ihre Ängste hinterfragen, zuhören und sich selbst nicht überschätzen, nicht denken: ach das schaff` ich schon, sondern sich Hilfe holen, auch in der Supervision. Wir können alle daraus lernen
- 4.) Dass Patientenverfügung bzw. Generalvollmacht, ausgestellt in früheren Jahren, sehr wichtig sind.

Am Ende zählt der Mensch

– Begleitung in der letzten Lebensphase-

Das Sterben ist eine wichtige Phase des Lebens. In dieser Situation stoßen Angehörige und Freunde manchmal an ihre Grenzen. Auch die dem Tode Nahestehenden wünschen sich oft einen neutralen Ansprechpartner, um ihre Familie zu entlasten oder um ohne Einschränkungen frei sprechen zu können. Irgendwann ist für jeden die Zeit gekommen. Es ist für viele schwer, mit dem Abschied angemessen umzugehen. Sie sind überfordert, möchten das Thema verdrängen, nichts davon sehen, nichts hören. Das ist ganz natürlich, denn die Beschäftigung mit dem Sterben tut weh. Leiden, Sterben, Tod und Trauer dürfen nicht ins gesellschaftliche Abseits gedrängt werden. Wie gut ist es dann, eine helfende Hand ergreifen zu können. Die geschulten aktiven Mitglieder des Hospizvereins begleiten Schwerkranke und Sterbende auf dem letzten Lebensweg und stehen ihnen und ihren Nächsten in dieser schweren Zeit zur Seite. Die Damen und Herren helfen Sterbenden auf persönliche und achtsame Weise, bis zuletzt möglichst selbstbestimmt und in Würde zu leben. Sie organisieren notwendige Hilfen, geben Halt und entlasten. Dabei nehmen sie individuelle Bedürfnisse der Betroffenen sehr ernst.

Ute Dittmer, 1. Vorsitzende des Lütjenburger Hospizvereins, und alle Mitglieder des Vereins, stellen sich zudem die Aufgabe, durch ihre Arbeit

sowie durch öffentliche Veranstaltungen und Seminare in der Bevölkerung wieder das Bewusstsein für diesen Lebensabschnitt zu wecken: „Wir ehrenamtlichen Mitglieder des Hospizvereins Lütjenburg wollen an der Erfüllung dieser Aufgabe mitwirken. Wir kommen zu jedem Menschen, der uns ruft, bzw. rufen lässt, unabhängig von Alter, Nationalität, Konfession und Weltanschauung. Wir sind ein Jahr lang auf diese Aufgabe vorbereitet worden und nehmen regelmäßig an Fortbildungen und Supervisionen teil. Selbstverständlich sind wir an die Schweigepflicht gebunden. Falls gewünscht, arbeiten wir eng mit Ärztinnen/Ärzten, Pflegediensten, und Pastorinnen/Pastoren zusammen. Es entstehen für Sie keine Kosten, wenn Sie unsere Hilfe in Anspruch nehmen.“

Die Mitglieder des Hospizvereins Lütjenburg stehen Ihnen gerne zur Verfügung, wenn Sie mittwochs von 10 bis 12 Uhr direkt im Lütjenburger Büro im „Alten Pastorat“ in der Plöner Straße 2, nach Vereinbarung unter Tel.: 0151-10329734 (Mailbox) oder per Email unter hospizverein-luetjenburg@gmx.de Kontakt aufnehmen möchten.

Redaktion/Text: Petra Gramkow

Tröste Dich, die Stunden eilen,
und was all Dich drücken mag,
auch das Schlimmste kann nicht weilen
und es kommt ein anderer Tag.
In dem ewigen Kommen und Schwinden
wie der Schmerz, liegt auch das Glück.
Und auch heitere Bilder finden
ihren Weg zu Dir zurück.
Harre, hoffe. Nicht vergebens
zählst Du der Stunden Schlag.
Wechsel ist das Los des Lebens
und es kommt ein anderer Tag.

Theodor Fontane

Fortbildung Trauerbegleitung / Vertiefungsstufe

- auch 2016 wieder „Trauer“, von Januar bis September -

Aufbauend auf den Grundkurs 2015 fand in Bad Segeberg der Vertiefungskurs statt, an dem zwei Mitglieder unseres Vereins teilgenommen, und ihn erfolgreich abgeschlossen haben.

Diese Fortbildung des ev. Bildungswerkes in Bad Segeberg umfasste 7 Samstage mit je 9 Unterrichtseinheiten und wiederum ein Wochenende in Niedersachsen mit 18 UE. Die Leitung hatte die Pastorin Elke Hoffmann aus Bad Segeberg mit der Theologin Elke Heinen. Wie auch schon im Grundkurs wurden zu den einzelnen Themen weitere Referenten/innen eingeladen.

Die Themen in diesem Vertiefungskurs waren:

- **Gruppen leiten ohne Angst:** – Kennenlernen von verschiedenen Gruppenmodellen, Umgang mit Konflikten und „schwierigen“ Teilnehmer/innen -
- **Prozessgestaltung:** - Beratungsgespräche gestalten, prozessorientierte Begleitungsformen, unbewusste Prozesse wahrnehmen -
- **Kindertrauer:** Wir verbrachten einen Tag in Kiel bei dem Verein „Trauernde Kinder Schleswig-Holstein e.V.“ - Trauer in der Kinder- und Jugendzeit, trauernde Kinder begleiten -
- **Trauer und Beziehung:** - Trauer aus systemischer Sicht -
- **Elterntrauer:** - verwaiste Eltern unterstützen und begleiten -
- **Gesichter der Trauer:** - Trauer und kulturelle /religiöse Ausprägungen/ Sterben, Tod und Trauer in verschiedenen Religionen, Männertrauer -

Bei dem Wochenende in Niedersachsen ging es um **erschwerte Trauer, z.B. nach Suizid, plötzlichem Unfalltod oder einem Verbrechen**. Die Folgen dieser Ereignisse können schwere Krisen, Traumata und oftmals psychische Erkrankungen der Trauernden sein. An diesem Wochenende wurden uns die Möglichkeiten und **Grenzen** der Trauerbegleitung sehr deutlich gezeigt!!!

Wir mussten ein Praktikum machen, in einer Lerngruppe Inhalte der Fortbildung vertiefen, Teilnahme an Supervisionen nachweisen und eine Hausarbeit schreiben, die ich doch als recht arbeitsintensiv empfand.

Am 3. September erhielten wir unser Zertifikat vom Bundesverband Trauerbegleitung (BV-T).

Die meisten Trauernden benötigen keine Begleitung durch uns. Sie werden in der Familie, von Freunden und Nachbarn begleitet und aufgefangen. Leider gibt es aber auch Menschen, die nicht in ein soziales Netz eingebunden sind, die Familie wohnt weit weg, hat keine Zeit, oder nicht die Fähigkeit des Zuhörens, auf Grund eigener Trauer. Immer mehr Menschen haben auch keinen Bezug mehr zur Kirche, wodurch die Seelsorge durch Pastoren für sie auch nicht in Frage kommt. Diese Menschen können zu uns kommen. Vielleicht möchte ein Trauernder auch nur, dass wir ein Stück seines Weges mit ihm gehen.

Ich habe viel gelernt; es wurde uns Theorie vermittelt, die wir auch in kleineren Gruppen üben konnten, wenn auch viel zu selten. Es war richtig und wichtig für mich, die ich Trauerbegleitungen machen möchte und werde, diese insgesamt 1 3/4 Jahre mit der Ausbildung zur Trauerbegleiterin gemacht zu haben.

Die Grundvoraussetzung für Begleitung ist die Fähigkeit konzentriert zu hören, den Trauernden mit seinen Gefühlen wahrnehmen und Nähe herstellen zu können! Diese Fähigkeit kann man nicht lernen, vielleicht ein wenig schulen. Die Ausbildung gab uns Werkzeuge in die Hände, um hoffentlich in vielen Fällen besser zu wissen, wie wir helfen können. Das ist wichtig und kann sehr hilfreich sein.

Für mich ist es von großer Bedeutung, im Interesse der Trauernden, dass wir Trauerbegleiter uns und diese Fortbildung nicht überschätzen. Darauf wurden wir auch immer wieder hingewiesen! Grund- und Vertiefungskurs umfassten inklusive Praktikum und Lerngruppen ca. 220 Unterrichtseinheiten, eine UE = 45 Minuten. Wenn ich jetzt davon ausgehe, dass eine Woche Studium 25 Unterrichtseinheiten umfasst, haben wir gerade mal nur 9 Wochen „studiert“! Es ist also völlig klar, wie begrenzt das Wissen nur sein kann, das uns versucht wurde zu vermitteln. Diese Fortbildung

kann nicht die Qualität einer Berufsausbildung haben! Viele der Teilnehmer/innen der Fortbildung sind bereits, mit anderer Ausbildung, in sozialen Berufen tätig, z.B. Sozialpädagoginnen oder Pastorinnen. Sie sehen diese Fortbildung als Ergänzung.

Im Interesse der Trauernden werde ich sehr sorgfältig darauf achten, wann es erforderlich scheint einem Trauernden zu einer Therapie zu raten. Ich kann ja weiterhin in zweiter Reihe für Gespräche zur Verfügung stehen, einfach nur da sein, wenn es gewünscht wird. Was ich in der Fortbildung gelernt habe, kann dann sehr hilfreich sein.

Wer eine Trauerbegleitung möchte, oder in unser Trauercafé kommen möchte, ist herzlich willkommen. Das Vorwort unserer 1. Vorsitzenden Frau Ute Dittmer, und der Artikel von Frau Karin Scheidemann beinhalten dazu nähere Informationen.

Antje Wimmer

Es ist keineswegs egoistisch, an sich zu denken. Wer nicht an sich denkt, denkt überhaupt nicht. Es ist äußerst egoistisch, von dem Mitmenschen zu verlangen, dass er in derselben Weise denken, dieselben Meinungen haben soll. Warum sollte er das? Wenn er denken kann, wird er wahrscheinlich verschieden denken. Wenn er nicht denken kann, ist es lächerlich, überhaupt Gedanken irgendwelcher Art von ihm zu verlangen.

Oscar Wilde

Der Wunsch, klug zu erscheinen, hindert uns oft, es zu werden.

Francois de La Rochefoucauld

Das Tränenkrüglein

Es waren einmal eine Mutter und ein Kind, und die Mutter hatte das Kind, ihr einziges, lieb von ganzem Herzen, und konnte ohne das Kind nicht leben und nicht sein. Aber da sandte der Herr eine große Krankheit, die wütete unter den Kindern und erfasste auch jenes Kind, dass es auf sein Lager sank und zum Tod erkrankte. Drei Tage und drei Nächte wachte, weinte und betete die Mutter bei ihrem geliebten Kinde, aber es starb. Da erfasste die Mutter, die nun allein war auf der ganzen Gotteserde, ein gewaltiger und namenloser Schmerz, und sie aß nicht und trank nicht und weinte weinte weinte wieder drei Tage lang und drei Nächte lang ohne Aufhören, und rief nach ihrem Kinde. Wie sie nun so voll tiefen Leides in der dritten Nacht saß, an der Stelle, wo ihr Kind gestorben war, tränenmüde und schmerzsmatt bis zur Ohnmacht, da ging leise die Türe auf, und die Mutter schrak zusammen, denn vor ihr stand ihr gestorbenes Kind. Das war ein seliges Englein geworden und lächelte süß wie die Unschuld und schön wie Verklärung. Es trug aber in seinen Händchen ein Krüglein, das war schier übervoll. Und das Kind sprach: "O lieb Mütterlein, weine nicht mehr um mich! Siehe, in diesem Krüglein sind Deine Tränen, die Du um mich vergossen hast; der Engel der Trauer hat sie in dieses Gefäß gesammelt. Wenn Du nur noch eine Träne um mich weinst, so wird das Krüglein überfließen, und ich werde dann keine Ruhe haben im Grabe und keine Seligkeit im Himmel. Darum, o lieb Mütterlein, weine nicht mehr um Dein Kind, denn Dein Kind ist wohl aufgehoben, ist glücklich, und Engel sind seine Gespielen." Damit verschwand das tote Kind und die Mutter weinte hinfort keine Träne mehr. Um des Kindes Grabesruhe und Himmelsfrieden nicht zu stören, um des Kindes Seligkeit willen weinte sie keine Träne mehr, bezwang sie ihren ungeheuern tiefen Seelenschmerz. So stark und mächtig ist Mutterliebe!

Ludwig Bechstein (1801-1860) Deutsches Märchenbuch, 1847

14. Kreishospiztag

ausgerichtet vom Hospizverein Lütjenburg am 8. 10. 2016

Thema des Tages: **Trauerbegleitung am Lebensende**

Referentin: Peggy Steinhauser vom Hamburg Leuchttfeuer Lotsenhaus

Pünktlich um 14 Uhr strömten die Besucher ins festlich geschmückte Gemeindehaus Wehdenstraße, wurden freundlich begrüßt und erhielten ein Lesezeichen und einen Kugelschreiber in die Hand gedrückt. Kaffee, Tee, Wasser und dazu Kuchen und Schnittchen standen bereit zur Stärkung.

Sofort begann ein lebhafter Austausch. Es ist immer schön zu erleben, dass die Mitglieder der Vereine im Kreis gern zusammenkommen und miteinander sprechen.

Gegen 15 Uhr eröffnete Frau Ute Dittmer die Sitzung und bat um Grußworte.

Herr Kreispräsident Peter Sönnichsen folgte der Aufforderung gern. Er fand Worte des Dankes an alle, die seit gut 20 Jahren im Kreis bemüht sind, Hospizarbeit zu leisten und den Hospizgedanken in die Bevölkerung zu tragen. Er zitierte: Sterben lernen heißt leben lernen. – Viele Menschen hätten Scheu, sich mit der Endlichkeit des Lebens auseinander zu setzen, weil sie nicht wissen oder glauben, dass es das Leben bereichert, wenn man sich seine Endlichkeit bewusst macht.

Herr Pastor Harms sprach ebenfalls warmherzig seinen Dank aus an uns alle, die wir Begleitungen machen. Er habe oft erlebt, dass er als Pastor den Weg mit den Hinterbliebenen besser/leichter gehen kann, wenn die Familie in der Sterbephase begleitet wurde und also bewusst diese letzten Schritte mit dem/der Kranken gegangen ist. Er erinnerte daran, dass dies ja den Menschen vom Tier unterscheidet: Sein Bewusstsein und damit das Wissen um seine Sterblichkeit.

Dann begann der Vortrag von Frau Steinhauser. Ich versuche, einige Gedanken von ihr zu Papier zu bringen:



< Die Trauer beginnt bereits am Lebensende: Schritt für Schritt muss man Abschied nehmen von körperlichen Fähigkeiten und geistigen Möglichkeiten.>

Bei der Rückschau auf das Leben entdeckt man Erfreuliches und Schmerzliches. Man entdeckt auch, was nicht gelebt werden konnte.

Wenn ich einen Menschen auf diesem Weg begleite, sollte ich vor allem neugierig sein, mich dafür interessieren, wer mir da gegenüber sitzt. Kein Beratungsbuch zur Trauerbegleitung kann mir dabei helfen. Denn Trauer ist nicht zu kategorisieren.

Wenn Paare um ein verstorbenes Kind trauern, kann es zu erheblichen Schwierigkeiten zwischen ihnen kommen: Wenn z. B. einer ganz expressiv trauert, sich völlig hineingibt in diese Trauer, dann wird der andere Partner sich bemühen, die Struktur des Alltags für sich und die lebenden Kinder aufrecht zu erhalten. Das kann dann so aussehen, als wenn er/sie nicht „richtig“ trauert. Ein Trauerbegleiter kann dann vorsichtig das Gespräch der beiden miteinander in Fluss bringen, damit sie sich gegenseitig ihren Weg erklären und sich nicht im Stillen Vorwürfe machen.

So ähnlich auch, wenn der Ehemann und der Vater stirbt: Mutter und Tochter trauern verschieden. Es kann sein, dass die Tochter aus dem Hause zu den Freundinnen flieht, wenn die Mutter sich ganz emotional der Trauer hingibt, dass sie aber auf ihre Weise versucht, mit dem Verlust umzugehen. Auch da kann eine dritte Person in der Begleitung vermitteln, damit sich beide besser verstehen in ihren unterschiedlichen Trauerwegen.

Kinder können „sprunghaft“ trauern: Lachen, zum Sport gehen, als ob nichts wäre, und dann wieder in Weinen und Schmerz versinken. Sie haben oft die Kraft sich so zu regulieren.

Wichtig auch für Hinterbliebene: Es ist kein Verrat am Verstorbenen, wenn sie Momente haben, in denen sie die Trauer weniger oder gar nicht spüren.

Immer wieder betont Frau Steinhauser, dass der/die Begleitende zuhören soll ohne Vorannahme. Kein Aktivismus, kein: Ich muss da doch jetzt was tun, sondern aufmerksam hinhören, was in jedem Einzelfall das Richtige sein könnte.

Frau Steinhauser wies auf ein Buch hin, das sie doch empfehlen könne für trauernde Paare: Roland Kachler/Christa Majer-Kachler, Gemeinsam trauern, Gemeinsam weiterlieben.

Sie schloss mit einem Zitat von C. Rogers: „Wenn Dir jemand wirklich zuhört, ohne dich zu verurteilen, ohne dass er den Versuch macht, die Verantwortung für dich zu übernehmen oder dich nach seinem Muster zu formen – dann fühlt sich das verdammt gut an. Jedes Mal, wenn mir zugehört wird und ich verstanden werde, kann ich meine Welt mit neuen Augen sehen und weiterkommen. Es ist erstaunlich, wie sich scheinbar unentwirrbare Verstrickungen in relativ klare, fließende Bewegungen verwandeln, sobald man gehört wird.“

Es schloss sich noch ein recht lebhaftes Miteinander mit den Zuhörern an. Einige berichteten von eigenen Erlebnissen, andere bestätigten Frau Steinhausers Aussagen mit eigenen Erfahrungen.

Aus vielen Äußerungen erfuhr ich hinterher, wie gut Frau Steinhausers Art ankam, über diese Thematik so lebendig, frisch und lebhaft zu referieren, dabei immer im Kontakt mit den Zuhörern.

Gegen 17 Uhr schloss Frau Dittmer den offiziellen Teil des Nachmittags, lud aber ein, noch beisammen zu bleiben und sich am Buffet zu stärken oder aber zum musikalischen Ausklang in das Konzert der Nachwuchskantorei gegenüber in die Kirche zu gehen.

Bericht: Helga Sielmann

Hospiz- und Palliativtage 2016

auf der Landesgartenschau in Eutin am 25. und 26. Juni 2016

Das „letzte Hemd“ der veranstaltenden Hospizinitiative Eutin flatterte von weitem gut sichtbar im Wind, die Stelen der Hospizinitiative Plön sprachen eine deutliche Sprache: H-O-S-P-I-Z (je Stele ein Buchstabe), die Klinikclowns luden die Gartenschaubesucher mit Luftballonherzen und Seifenblasen auf die Aktionsfläche der Landesgartenschau. Die Aktionsfläche, die an diesem Wochenende zu den Thementagen Hospiz und den Hospiz- und Palliativtagen Schleswig-Holstein wurde.

Die 14 Akteure der Hospiz- und Palliativarbeit in und um Eutin hatten sich in den vergangenen Monaten ebenso kreativ wie intensiv auf dieses Wochenende vorbereitet. Die „Before I“ die Stelltafel der Hospizinitiative Kiel lud zur Reflektion der eigenen Bedürfnisse ein. Der Wünschewagen, der etwas andere Krankentransportwagen des Arbeiter-Samariter-Bundes, nutzte den Anlass dieses in Schleswig-Holstein neue und einzigartige Projekt vorzustellen. Die Aktion „Wild behütet“ der Hospizinitiative Kiel entpuppte sich als der Renner des Samstags, diese traumhaft kreativen Hüte (Zeitung, bunte Bänder, wilde Blüten,...) waren in jeder Ecke der Gartenschau anzutreffen. Kinder konnten bei den Kindern auf Schmetterlingsflügeln aus Pansdorf ihre kreative Seite ausleben. Alle Aktiven standen in Informations- und Beratungsgesprächen in ihren kunterbunten Pavillons Rede und Antwort.

Die Podiumsdiskussion mit Anette Langner, Staatssekretärin im Sozialministerium SH, Dr. Hermann Ewald, Vorsitzender des HPVSH und weiteren erfreute sich regen Zuspruchs. In der Orangerie des Küchengartens rundeten diverse Lesungen und Vorträge für Kinder und Erwachsene die Tage ab. Die Stimmung war sehr gut, alle brannten für die Hospizarbeit, die Netzwerkarbeit brummte entsprechend, jedes einzelne Gespräch mit Besuchern und anderen Aktiven bereitete Freude, einzig Petrus hätte den Akteuren am Samstag deutlich wohlwollender sein können.

Ein herzliches Dankeschön an Brigitte Maas, Vorsitzende und unermüdlche Veranstalterin der Hospizinitiative Eutin.

gez. Dagmar Andersen/08.07.2016

Der Hospiz- und Palliativtag Schleswig Holstein fand 2016 auf der Landesgartenschau Eutin am 25. und 26. Juni statt

Ute Dittmer, Helga Blohm und ich, Helga Sielmann machten uns am sehr regnerischen Samstag auf, um dort einige Angebote anderer Hospizvereine anzuschauen und an der Podiumsdiskussion in der Reithalle teilzunehmen.

Zum Glück hörte der Starkregen auf, als wir auf dem Parkplatz landeten, und wir kamen trocken und mit eingeklapptem Regenschirm beim Haupttor an.

Unser erster Weg führte zur Reithalle. Vor dem Podium versammelten sich die Staatssekretärin im Sozialministerium Kiel Annette Langner, die Vorsitzende der Hospizinitiative Plön, Trauer- und Sterbebegleiterin und Trauerrednerin Silke Eckeberg, der Probst des Kirchenkreises Ostholstein Peter Barz und der Vorsitzende des HPVSH und Palliativmediziner Dr. Hermann Ewald. Als Moderator für die Runde fand sich der Journalist Achim Krauskopf ein.

Ehe sie die Bühne betreten durften, bemühte sich ein Clownspaar um sehr ordentliche Sitzgelegenheiten auf der Bühne, staubte alle Stühle ab und sang ein rhythmisch lebhaftes Duett. Beide hatten sich schon vorher sehr um uns als Gäste des Podiums bemüht als eifrige Platzanweiser. Beide sind Krankenhaus-Clowns.

Das Motto oder Thema war: Hospiz im Garten des Lebens.

Nach einer ausführlichen Vorstellungsrunde war der erste Diskussionspunkt: Wie bekannt ist das Angebot der Hospizvereine? – Fast einhellig hieß es: immer noch zu wenig. Aber das liegt wahrscheinlich nicht daran, dass die Initiativen zu wenig Öffentlichkeitsarbeit machen, sondern daran, dass die Menschen, wenn sie nicht akut mit finaler Erkrankung selbst oder in der Familie zu tun haben, die Ohren und Herzen vor dem Thema Hospiz verschließen – diese Informationen, die sie vielleicht mal im Vorübergehen gelesen haben - nicht als wichtig für sich abspeichern. (Wir hörten verschiedentlich auf dem Gelände, dass Besucher fragten: Was wird hier

denn angeboten? – Ach, Infos über Hospiz – nein, da wollen wir nicht hin, so weit sind wir noch nicht.)

Der zweite Punkt war: Wie gut arbeiten wir ehrenamtlichen Helfer mit den Professionellen zusammen, z. B. SAPV? - Das ist, wie auch wir hier in Lütjenburg wissen, ausbaufähig. So sehen das mehrere Vereine im Land. Frau Langner kündigte an, dass sie mit Dr. Ewald und dem Vorstand des HPVSH zusammen beschlossen hat, vom Land aus ab 2017 1½ Stellen zu finanzieren für eine professionelle Koordinierungsstelle. Auf Nachfrage erfuhren wir, dass diese Koordinatoren u.a. Fortbildungen für die Ehrenamtlichen organisieren sollen, die Vernetzung der Vereine, aber auch der anderen Stellen wie SAPV-Teams, Palliativmediziner und anderer Institutionen verbessern sollen, Informationen über Hospiz und Palliativbehandlung so weit streuen, dass der Rat suchende Bürger leichter an diese kommen kann. Wie das im Einzelnen bewältigt werden kann, wird wohl in enger Zusammenarbeit mit dem HPVSH und anderen Verbänden entwickelt.

3. Punkt war: Wie kann man darauf hinwirken, dass die Menschen von heute nicht den Tod aus ihrem Leben auszuklammern versuchen?

Frau Langner sagte dazu, dass selbst sie Sätze von Probst Barz „Der Tod ist das Ziel des Lebens“ und von Frau Maas – Hospizverein Eutin – „Eigentlich sind wir doch alle Sterbende“ ein wenig schockiert oder zumindest befremdet hätten. Sie hofft durch den Erfolg der Projekte von „Hospiz macht Schule“ auf mehr Offenheit für das Thema in den Familien.

Probst Barz meinte dazu, dass man den Tod ins Leben holen könne, wenn man wirklich den Karfreitag und den Totensonntag wieder als wichtige Feiertage ansehen würde. Außerdem sagte er, dass Friedhöfe eine durchaus therapeutische Wirkung für Trauernden haben, dass es bei See- und Friedwaldbestattungen dann kein Ort für die Trauernden ist, warb also für die Friedhofskultur.

Frau Eckeberg meinte dazu, dass man noch vor der Schule in den Kindergärten damit beginnen könne, das Tabu zu brechen und deutlich zu machen: Man kann und darf und sollte über Tod und Sterben reden. Kinder haben damit viel weniger Probleme als die Eltern.

Dr. Ewald meinte noch mal zu Punkt 1: Wissen ist anders als Fühlen; wenn man ans Sterben denkt, kommt beim Fühlen oft der Satz hoch: War mein Leben so richtig? Müsste ich etwas ändern, damit es „richtig“ für mich ist? – Das macht Angst, man fürchtet Probleme.

Die Clownin sagte: es sei wichtig, auch im Kranken- und Sterbezimmer lachen, bzw. lächeln zuzulassen.

Soweit meine Erinnerungen an das Podium.

Beim Schlendern durch das Gelände hielten wir uns lange auf den Aktionsflächen der Hospizvereine und –initiativen auf, führten lange Gespräche; schließlich ließen wir beiden Helgas uns von den Damen der Hospizinitiative Kiel „wild behüten“: Hier das Ergebnis im Bild. – Ich bedauerte sehr, den Fotoapparat zu Hause gelassen zu haben. Denn es regnete bis 16 Uhr nicht – ich hätte doch viele kreative Gestaltungen der Vereine aufnehmen können. Schade.

Gegen 16 Uhr ließen wir uns in der Orangerie noch über das Projekt „Hospiz macht Schule“ des Vereins „Dasein e. V.“ aus Oldenburg unterrichten. Die 8 geschulten Mitarbeiterinnen arbeiten seit 3 Jahren sehr erfolgreich in den Schulen der Umgebung, werden inzwischen von einigen Grundschulen regelmäßig angefordert. Außerdem lief in Lübeck ein erster Versuch, Erzieherinnen in der Ausbildung für dieses Thema zu sensibilisieren. Das kam gut an.



Helga Sielmann & Helga Blohm

Ab 16 Uhr goss es. Wir konnten kaum unsere wilden Hüte unter den Schirmen retten.

Wir eilten zum Parkplatz zurück, zufrieden mit diesem Ausflug.

Helga Sielmann

***Für besinnliche Tage* — Buch-, CD, DVD-Empfehlungen**

Bücher:

Opas Engel von Jutta Bauer, Carlsen Verlag, ISBN 3-551-51609-X

„Opas Engel“ ist ein kleines Bilderbuch für Kinder, aber auch für Erwachsene. Es scheint von leichter Hand zu sein, wirft aber viele Fragen und Gedanken auf und regt zur Unterhaltung an. Zu Beginn liegt Opa im Bett und wird bis zum Ende des Buches von seinem Enkel besucht.

Axel Hacke: Die Tage, die ich mit Gott verbrachte mit Bildern von Michael Sowa, Verlag Antje Kunstmann, ISBN 978-3-95614-118-8

Was ist aus unserer Erde geworden? Gott fragt sich, ob alles so ok ist. Axel Hacke steigt voll in diese Überlegung ein. Michael Sowa ergänzt das „Fragwürdige“ mit sehr speziellen Bildern. Vielleicht ein philosophisches Buch für Jung und Alt.

Das letzte Tabu — über das Sterben reden und den Abschied leben lernen - von Annelie Keil und Henning Scherf, Herder Verlag, ISBN 978-3-451-34926-3

Dieses Buch kommt verständlich und ohne großen Anspruch daher. Für den Hausgebrauch sehr geeignet und leicht zu lesen. Beide Autoren erzählen aus ihrem eigenen Leben und lassen uns auch an ihren Gedanken und Meinungen zum Thema Leben — Sterben — Tod teilhaben.

Ungläubiges Staunen über das Christentum

von Navid Kermani, C.H. Beck Verlag, ISBN 978-3-406-68337-4

Ich muß keiner religiösen Gruppe angehören, um diesen „Schatz“ zu heben. Navid Kermani (Friedenspreisträger des Deutschen Buchhandels 2015) ist Muslim und durchstreift Römische Kirchen und frühe Orte der Christenheit, um sich die Mitmenschlichkeit der Künstler in ihrer Zeit feinfühlig zu erschließen.

CD / Musikempfehlungen:

Erik Satie

Feine, unaufgeregte Klaviermusik gespielt von Aldo Ciccolini

Gracias a la Vida von Violeta Parra

Ein Dank an das Leben! — Gesungen von vielen Interpreten, u.a. von Violeta Parra, Erwin Schrott, Joan Baez & Mercedes Sosa.

DVD:

Mein Leben ohne mich von Isabel Coixet

Die junge Frau Ann erfährt, dass sie Krebs hat und nur noch einige Monate zu leben. Sie nimmt es offenbar mit Ruhe hin. Sie lebt mit zwei Kindern und Mann in einem Wohnwagen und beginnt ihr Leben umzugestalten! Ein warmherziger aber auch nachdenklicher Film zum Thema Leben und danach.

An ihrer Seite von Sarah Polley, nach einer Novelle von Alice Munro (Away from Home)

Fiona und Grant sind 50 Jahre verheiratet. Bei Fiona schleicht sich langsam Vergesslichkeit ein; bei ihr wird Alzheimer diagnostiziert. Sie sucht sich ein Pflegeheim aus und es beginnt für Fiona und Grant ein getrennter Lebensabschnitt. Vergangener und vor ihnen liegender Lebensraum eröffnen den Protagonisten und dem Zuschauer Nachdenklichkeit.

Auswahl der Bücher, CD's und DVD's: Ilse Jahn-Schmidt

Ein Schnurps grübelt

Also, es war einmal eine Zeit,
da war ich noch gar nicht da.
Da gab es schon Kinder, Häuser und Leut´,
und auch Papa und Mama,
jeden für sich -
bloß ohne mich!

Ich kann mir´s nicht denken.
Das war gar nicht so.
Wo war ich denn, eh es mich gab?
Ich glaub´, ich war einfach anderswo,
nur, dass ich´s vergessen hab´,
weil die Erinnerung daran verschwimmt -
ja, so war´s bestimmt!

Und einmal, das sagte der Vater heut,
ist jeder Mensch nicht mehr hier.
Alles gibt´s noch: Kinder, Häuser und Leut´,
auch die Sachen und Kleider von mir.
Das bleibt dann für sich –
bloß ohne mich.

Aber ist man dann weg? Ist man einfach fort?
Nein, man geht nur woanders hin.
Ich glaube, ich bin dann halt wieder dort,
wo ich vorher gewesen bin.
Das fällt mir dann bestimmt wieder ein.
Ja, so wird es sein!

Michael Ende

Notfallplan

Was tun, wenn ein schwerstkranker sterbender Angehöriger während einer Reihe von Feiertagen palliativ-ärztliche Betreuung braucht, aber unbedingt zu Hause bleiben und dort auch sterben möchte?

Das Palliativ-Care-Team östliches Holstein (PöH) e. V. empfiehlt folgendes Vorgehen:

Vor einer Reihe von Feiertagen - Ostern oder Weihnachten, also durchaus vorhersehbar - mit dem Hausarzt/der Hausärztin und dem begleitenden Pflegedienst einen Behandlungs-Plan erstellen, vor allem zur Beschaffung und Bereitstellung der nötigen Medikamente für den Notfall. – Entweder besorgt der Hausarzt den nötigen Vorrat, oder er stellt den pflegenden Angehörigen Rezepte aus, damit diese sich selbst den Vorrat bereit legen können. Wenn der Hausarzt/die Hausärztin dazu einverstanden ist: sich deren/dessen Handynummer geben lassen.

Parallel dazu möglichst schon einmal mit dem Palliativnetz Kontakt aufnehmen, sich dort registrieren lassen, damit das spezialisierte Pfl egeteam über den Kranken/die Kranke unterrichtet ist, über den Medikamentenbedarf, über die Patientenverfügung oder mündliche Absprachen. – Diese Maßnahme sollte vom Hausarzt eingeleitet werden. - Wenn dann die 24-Stunden-Rufbereitschaft dieses Teams benötigt wird, hat der dann diensthabende Arzt oder Pfleger schon alle Fakten parat und kann im Sinne des/der Kranken handeln.

Diese Schritte und eine unterschriebene Patientenverfügung sind wichtig, um eine unsinnige und ungewollte Krankenhauseinweisung am Lebensende – womöglich im Sterbeprozess – zu vermeiden.

Ein Notarzt, der zufällig Dienst hat und die Situation nicht kennt, wird immer bei Gefahr für Leib und Leben auf einer Krankenhauseinweisung bestehen.

Palliativnetz östliches Holstein (PöH) e.V.

Das Palliativnetz östl. Holstein e.V. unterstützt und begleitet die SAPV PöH e.V. - Lebensqualität am Lebensende in Ihrem Zuhause -

Kontakte:

Palliativnetz östliches Holstein e. V.

Janusallee 1 - 23714 Bad Malente

Geschäftsstelle: Sabine Kluge,

Tel. 0163 - 782 79 30

Email: poeh@gmx.de

Fax: 04523 – 88 36 89

Website: www.poeh-ev.de

SAPV :

Koordinationsteam SAPV

Telefon: 04523 883687

Fax: 04523 883689

E-Mail: koordination@sapv-oh.de

Internet: sapv-oh.de

Palliativ-Care-Team (PCT)

Hauptansprechpartner in patientenbezogenen Anliegen:

Vera Baumeister, Birgit Stender - Koordinatorinnen, Fachkräfte für Palliativ-Care

„Und so arbeiten wir“, schreibt Annette L. Schmitz, Vorsitzende Palliativnetz östliches Holstein, Oberärztin der Schön Klinik Neustadt für Anästhesiologie und Schmerztherapie, in ihrem Artikel im Jubiläumsheft des Hospizverein Preetz:

„Nach Diagnosestellung der unheilbaren Erkrankung ist der Hausarzt der erste Ansprechpartner. Er bespricht die therapeutischen Möglichkeiten und überweist die Patienten für die notwendigen Therapien an die zuständigen Fachärzte/Spezialisten.

Wenn im weiteren Verlauf Hilfe benötigt wird, wird der Pflegedienst zur Unterstützung dazu gerufen. Kommt es dann zu Krisensituationen, wird sich der Hausarzt mit dem Spezialisierten Ambulanten Hospizdienst (SAPV-Team) in Verbindung setzen, um gemeinsam zu gewährleisten, dass 24 Stunden an 7 Tagen in der Woche Hilfe erreichbar ist.“

Was ist zu tun nach Eintritt des Todes

Vorschläge für Angehörige, die einen Schwerstkranken bis zum Schluss zu Hause gepflegt haben.

Nachdem der Kranke zum letzten Mal ausgeatmet hat, ist es gut, der tiefen, berührenden Stille ihren Raum zu lassen. In den ersten Minuten nach Eintritt des Todes geschieht am besten erst einmal nichts. Wenn weitere Angehörige im Hause sind, werden diese selbstverständlich herbeigeholt.

Wenn Körperflüssigkeiten beim Verstorbenen ausgetreten sind, darf man sie entfernen oder abdecken.

Es ist gebräuchlich, eine Kerze oder ein Öllämpchen anzuzünden. Man kann persönliche Gegenstände oder Blumen oder Fotos aufs Bett legen.

Es tut oft gut, wenn man ein Gebet für den Verstorbenen spricht oder einige frei formulierte Worte.

Auf den Nachttisch kann man Blumen und Fotos vom Verstorbenen und seinen Angehörigen stellen.

Nach einer Zeit kann man die Pflege-Utensilien aus dem Zimmer räumen.

Die pflegenden Angehörigen sollten mit dem Hausarzt vorher rechtzeitig vereinbaren, wann sie ihn anrufen dürfen, wenn der Tod nachts eintritt.

Falls der Wunsch besteht darf man gern den Pastor oder Pfarrer anrufen zur Aussegnung, zum Abschiedssegens am Sterbebett.

Der Arzt muss den Tod feststellen und den Totenschein ausstellen. Am besten bespricht man mit ihm, wann man den Toten waschen und umkleiden darf.

Es ist gut, den Verstorbenen nur mit einem leichten Laken zu bedecken und das Fenster zu öffnen.

Mit einem Bestatter kann man die Hausaufbahrung absprechen. Der Tote kann bis zu 36 Stunden aufgebahrt werden, damit Nachbarn und Freunde Abschied nehmen können.

Am folgenden Tag:

Mit dem Totenschein zum Standesamt des Ortes gehen, an dem der Kranke verstorben ist.

Zum Standesamt darf gehen: Das Familienoberhaupt, diejenigen, die beim Eintritt des Todes zugegen waren oder davon Kenntnis hatten, diejenigen, in deren Wohnung sich der Sterbefall ereignete.

Folgende Unterlagen werden benötigt: Totenschein, Geburtsurkunde, Familienstammbuch oder Heiratsurkunde, Personalausweis.

Das Standesamt erstellt daraufhin die Sterbeurkunde. Es ist sinnvoll, sich mindestens 5 davon ausstellen zu lassen, weil man für jede Abmeldung (Wohnung, Versicherungen, Abos usw.) eine benötigt.

Bei der Erledigung dieser Formalitäten sind allerdings die Bestatter außerordentlich hilfreich. Sie nehmen den Hinterbliebenen in der Regel all diese Behördengänge ab, sodass diesen lediglich die Absprachen mit dem Pastor oder dem Trauerredner bleiben.

zusammengestellt von Helga Sielmann

aus „Hospizarbeit Konkret“ GTB 939 und „Denn sie werden getröstet werden“ - Das Hausbuch zu Leid und Trauer, Sterben und Tod, Kösel 2004

Letzte Dienste

Wenn ein Angehöriger, der von mir begleitet wurde, gestorben ist – was kann ich dann noch tun?

- Den Verstorbenen waschen, kämmen, evtl. rasieren; Zahnprothese einsetzen.
- Die Augen des Toten schließen, z. B. mit Hilfe zweier feuchter Wattebausche, die man auf die Augenlider legt.
- Den Unterkiefer abstützen, z. B. mit einem zusammengerollten Handtuch, um den Mund zu schließen.

- Ihm ein persönliches Kleidungsstück anziehen (z. B. Lieblingskleidungsstück, Vereinsuniform o.ä.).
- Kerzen aufstellen und anzünden.
- Sich mit der Familie um das Bett versammeln.
- Den Verstorbenen noch einmal in den Arm nehmen.
- Einen Abschiedsbrief schreiben; Erinnerungen aufschreiben.
- Musik spielen oder auch selber machen (Lieblingslieder, Requiem oder tröstende Musik).
- Dem Toten sagen, was man ihm zu Lebzeiten nicht sagen konnte. Ihm verzeihen, ihn um Verzeihung bitten.

Wenn der Bestatter ihn in den Sarg gelegt hat:

- Nachbarn/Freunde ins Trauerhaus einladen, gemeinsam beten/über den Verstorbenen reden.
- Etwas in den Sarg legen: Ein Bild von den Enkeln, einen Rosenkranz, ein Kreuz o.ä.
- Das Gesicht / die Hände fotografieren oder zeichnen; eine Totenmaske anfertigen.
- Den Namen auf den Sarg malen, den Sarg mit Blumenmotiven bemalen.
- Freunde oder Nachbarn können als Sargträger den Verstorbenen zu Grabe tragen.
- Überlegen Sie, was dem Verstorbenen angemessen wäre. Entwickeln Sie eigene Vorstellungen.
- Gehen Sie davon aus, dass Sie alles tun dürfen, was Ihnen entspricht.
- Sich Zeit nehmen und nichts tun, kann wichtiger sein, als hektische Betriebsamkeit.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich
(Name, Vorname)

wohnhaft
(Strasse, Nr., PLZ und Ort)

Geboren am: Telefon:

Mailadresse:

meinen Beitritt zum

Hospizverein Lütjenburg e.V. Plöner Strasse 2 – 24321 Lütjenburg

als:

- Fördermitglied (Jahresbeitrag ab 15,00 €)
- als Fördermitglied bin ich damit einverstanden, dass mein Name zu Werbezwecken veröffentlicht wird!

Fördernde Mitglieder können natürliche und juristische Personen sein (z.B. Firmen, Vereine etc.)

Der Verein verfolgt ausschließlich mildtätige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung. Einnahmen und Gewinne dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden.

Der Mitgliedsbeitrag kann von der Mitgliederversammlung geändert werden und ist jeweils für das gesamte Kalenderjahr zu entrichten. Der Mitgliedsbeitrag wird am 1. Juli des jeweiligen Jahres fällig.

- soll jährlich (jeweils am 1. Juli des laufenden Jahres) von meinem Konto abgebucht werden (SEPA-Lastschriftmandat umseitig)
- wird von mir/uns auf das Konto des Hospizvereins überwiesen

SEPA-Lastschriftmandat (Wiederkehrende Zahlungen)

Ich/Wir ermächtigen den

Name des Zahlungsempfängers / Gläubiger-ID

Hospizverein Lütjenburg e.V. / DE74ZZZ00000543098

Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich/wir mein/unser Kreditinstitut an, die vom

Name des Zahlungsempfängers

Hospizverein Lütjenburg e.V.

auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kontoinhaber (Vorname, Name)

.....

Kreditinstitut

IBAN

Beitrag: Euro

.....

(Ort, Datum)

.....

(Unterschrift)

Bankverbindung:

VR Bank Ostholstein Nord-Plön eG

BIC: GENODEF1NSH

IBAN: DE53 2139 0008 0007 1750 00

Impressum:

Herausgeber:

Hospizverein Lütjenburg e.V.

Redaktion:

Helga Sielmann, Ilse Jahn-Schmidt, Antje Wimmer

Text:

Verantwortlich für die Texte sind die jeweils angegebenen Verfasser, sie geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. - Irrtümer und Druckfehler vorbehalten

Layout:

Dieter Wimmer

Titelfoto: Lothar Sielmann

Druck:

Verlags-Druckerei J. M. Klopp,
Inh.: Dipl. Ing. Jörg Beyschlag

Bankverbindung und Spendenkonto:

Hospizverein Lütjenburg e.V.
IBAN: DE53 2139 0008 0007 1750 00
BIC: GENODEF1NSH
VR Bank Ostholstein Nord-Plön eG